Fest-Predigten

zur

Feier

der

General-Versammlung

des Schlesischen Haupt-Vereins

der Gustav-Adolf-Stiftung,

zu Ratibor

am 2. und 3. Juli 1862 gehalten.

Herausgegeben
vom Commitee des Haupt-Vereins zum Besten des Kirchenbaues
am Soolbade Königsdorf-Jastrzemb.

Preis: 3 Sgr.

Oels,
Schnellpressendruck von A. Ludwig.

ZBIORY ŚLĄSKIE

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.

Predigt

über Luc. 24, V. 29

im vorbereitenden Abendgottesdienste
bei Gelegenheit der General-Versammlung des schlesischen
Haupt-Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung
gehalten in Ratibor am 2. Juli 1862

von **Herm. Neugebauer,**
Diakonus an der Haupt-Pfarrkirche zu St. Elisabeth in Breslau.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo! Amen.

Es möge uns in dieser Stunde erbauen, was da geschrieben steht im Evangelio St. Lucä, im 24. Capitel, im 29. Verse:

„Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben."

Theure Gemeinde! So wäre denn das Fest herbeigekommen, um welches ihr vor einem Jahre im heiligen Wettstreit geeifert, auf welches ihr euch seitdem mit wachsender Sehnsucht gefreut, für welches ihr schon lange in zarter und thätiger Liebe gesorgt habt, — das Provinzial-Gustav-Adolf-Fest, das nun bereits zum dritten Mal in dem lieben Oberschlesien, zum ersten Mal in dieser Stadt gefeiert werden soll. Und weil ihr es wisset, daß man so recht froh nicht sein kann, wenn man allein ist, sondern nur in Gemeinschaft mit gleichgestimmten und gleichgesinnten Seelen, darum habt ihr euch viele Gäste eingeladen; die Meisten sind schon herbeigeeilt und ihrer Etliche werden wohl noch eintreffen; ihr nehmt sie Alle gern auf und bietet ihnen das Beste dar, was ihr habet, nicht blos das Eurige, sondern euch selber. Da regt und bewegt sich's auf den Straßen und in den Häusern; da schaut man sich in's Auge, drückt sich die Hand, schließt sich in's Herz; da werden alte Freundschaftsbande befestigt, neue angeknüpft von Unbekannten und doch bekannt.

Aber nicht wahr, je mehr diese Tage uns auch äußerlich in Anspruch nehmen, je mehr sie allerlei Vorbereitungen und eine gewisse Vielgeschäftigkeit erfordern, desto näher liegt die Gefahr, daß unser inwendiger Mensch dabei zu kurz komme oder gar leer ausgehe, daß er sich zerstreue und zu matt werde, um mit Adlersflügeln aufzufahren und den einen Gast herunterzuholen, ohne dessen Gegenwart doch Alles eitel wäre!

Wohlan, so sammeln wir uns jetzt, damit unter dem Marthadienste der Mariensinn nicht leide, jener vielmehr durch diesen ge-

weihet werde, still zu den Füßen des einigen Meisters, den Blick auf Ihn, das Ohr auf unsern Text gerichtet, der uns die Frage beantworten möge:

Wenn werden unsere Feste gesegnete sein?

Wenn wir
1) den Herrn zu uns einladen und
2) Ihn bei uns aufnehmen.

I.

„Und sie nöthigten Ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget."

In diesen wenig Worten ist sehr viel enthalten; nur andeutend wollen wir davon handeln, von wem eine solche Einladung ausgehen und an wen sie ergehen müsse, ferner, welches ihre Weise, ihr Inhalt und ihr Grund ist.

Wer sind die Einladenden? O Geliebte, es ist nicht zu leugnen, es war in jenen Emmausjüngern noch viel Menschliches und Fleischliches; sie waren noch Kinder am Verständniß und sehr schwach im Glauben; der Heiland schilt sie deshalb auch Thoren und trägen Herzens; aber werfen wir keinen Stein auf sie, — er würde auf uns zurückprallen; lernen wir im Gegentheil von ihnen; ja wir müssen es gradezu, wenn auch wir den Herrn zu Gaste bitten wollen. Also, wer sind die Einladenden? Wer ist hiezu tüchtig? Meinen wir nicht, das sei so leicht. O dazu gehört schon etwas; dazu gehören Seelen, die, wie jene Beiden, mit einander reden und und sich befragen können über alle Geschichten des Reiches Gottes, die ein Interesse haben an den wichtigsten Angelegenheiten und sich strecken zu dem, das da vornen und droben ist, da Christus ist; Seelen, die im irdischen Dichten und Trachten, in irdischen Sorgen, Genüssen und Geschäften sich noch nicht vergraben haben, so daß die himmlischen Dinge für sie noch eine Wirklichkeit haben, noch nicht zu Träumen und Mährlein geworden sind, etwa von Schwärmern oder Betrügern erfunden. — Und dazu gehören Seelen, die wie jene Beiden, schon geschmeckt und gesehen haben, wie freundlich der Herr ist, die es schon erfahren haben, was sie an Ihm haben, und die deshalb im tiefsten Schmerze trauern, wenn sie mit Ihm ihr Ein und Alles verloren haben, Seelen, die es wissen, was die Fastentage bedeuten, wo der Bräutigam von ihnen genommen ist, wo das Herz sich naget und plaget und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget, wo es weder mit dem Beten noch mit den Arbeiten, es mit Nichts recht gehen will. — Dazu gehören aber auch Seelen, die, wie jene Beiden, sich nicht für fertig und zu vornehm dünken, um von dem Herrn sich etwas gefallen zu lassen, demüthige Seelen, die es vertragen können, wenn Er um ihrer Thorheit und Trägheit willen sie straft, um sie so zu Sich zu ziehen aus lauter Güte; wenn Er die selbsterwählten, sichtbaren Stützen

ihrer Hoffnungen auf Israel's Erlösung ihnen zerbricht, damit sie auf das schauen und bauen, was unsichtbar und ewig ist, auf Ihn allein! — Und dazu gehören vor Allem Seelen, denen, wie jenen Beiden, das Herz noch brennen kann, wenn Er mit ihnen redet auf dem Wege und ihnen die Schrift öffnet, die von Ihm zeuget und die es ihnen versiegelt, wie Er es ist, der da kommen soll, und keines Andern mehr zu warten ist, wie Er das Suchen und Seufzen der Creatur zu stillen vermag; Seelen also, die Ihn und Sein Wort lieb haben, was ja viel besser ist, denn alles Wissen, und die von den Gluten solcher Liebe erwärmt nun auch erleuchtete Augen empfangen, und Ihn je länger desto völliger erkennen. —

Das sind die Einladenden; so müssen sie sein. Sind wir ihnen ähnlich? Dann werden wir nicht vergeblich an die Gnadenthür klopfen; sie wird sich uns aufthun und Segensströme werden uns zuströmen.

Oder sollte das nicht möglich sein? O sicherlich, — unser Text bürgt uns dafür: Und sie nöthigten Ihn. Denn wer ist der Einzuladende? Nun, es ist ja nicht schlechthin der Herr, der da wohnet in einem Licht, da Niemand zukommen kann; und es ist noch weniger ein Herr, der zwar einmal vor achtzehnhundert Jahren hienieden gelehrt und gewirkt hat, als der große Prophet von Nazareth und als der Heilige Israels, der dann aber gestorben und im Grabe geblieben ist; — o wäre dem also, dann nützte Er uns freilich nichts, ob wir auch von früh bis spät zu Ihm schrieen, wie die Baalspriester zu ihrem Götzen, — es würde da keine Stimme noch Antwort sein; nein, es ist der auferstandene, der am Kreuz und durch das Kreuz erhöhete Herr der Herrlichkeit, der Fürst des Lebens, der uns nahe sein kann, weil Er der Sohn des Vaters ist, Gott von Art, und der uns nahe sein will, wie Niemand sonst auf Erden, weil Er zugleich des Menschen Sohn ist und bleibt, darum nicht blos unser König, sondern auch unser Bruder, der uns und Alles, was uns fehlet und quälet, auf Seinem mitleidigen und treuen hohenpriesterlichen Herzen trägt. Das ist der Einzuladende. Sagt, sollte Er uns nicht hören und erhören?

Aber wie nahen denn wir uns zu Ihm? Und sie nöthigten Ihn. Ja, das ist die rechte Weise der Einladung: den Herrn nöthigen! Das verlangt Er von uns um Seinetwillen; denn so erhaben mag Er nicht über uns sein, daß es Ihm gleichgültig wäre, ob wir Ihm die Ehre geben oder nicht, wir, die wir so viel Ihm gekostet. Und das verlangt Er von uns immer zugleich um unsertwillen; denn je mehr wir nach Ihm hungern und dürsten, je mehr wir als die Gefäße Seiner Gnade uns Ihm öffnen, desto mehr kann Er uns füllen mit Seinen Gütern. Den Herrn nöthigen! Das sind wir Ihm schuldig. Oder wäre das zu viel für uns? Ach, hat nicht schon Er unzählige Male uns genöthiget, hereinzukommen, von Kindesbeinen an bis zu dieser Stunde, durch allerlei

Boten, die Er uns entgegen- und nachsandte, im Wind und Erdbeben und Feuer Seiner Gerichte, wie im stillen, sanften Sausen Seiner Heilandshuld und Freundlichkeit, allermeist durch Sein Wort und Sacrament? Und wir? Wir sollten's nicht thun! O selig, wer das kann! Der hat schon eine gute Stufe und eine große Freudigkeit sich erworben im Glauben, in Christo Jesu, der bewahret sich eine gute Beilage bis an jenen Tag. Denn den Herrn nöthigen — was will das sagen? Das heißt nicht blos: Ihn überhaupt bitten, oder Ihn anhaltend und ohne Unterlaß, Ihn in gesteigertem Anrufen und Anlaufen bitten; — ach, Mancher rennt gleichsam gegen den Himmel an, und solche Hitze richtet doch nichts aus, schadet vielmehr nur, kühlt desto mehr ab; nein, das macht's noch nicht! Sondern wer, wie Jakob einst, ringen kann in gewaltigster Kraft und nach dem höchsten Preise. Welches ist die Kraft? Es ist am wenigsten unsere eigene. „Ich lasse Dich nicht," — es ist also der Herr Selbst! Und welches ist der Preis? Es ist nichts von unten her, auch nicht blos dies oder das von oben her; „Du segnest mich denn," — es ist also wiederum der Herr Selbst! So gilt es, mit dem Herrn, durch Seinen heiligen Geist im Glauben mit Ihm vereinet, um den Herrn bitten, als um den theuersten Schatz, damit auch hier sich erfülle: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe." So muß Er Selbst die Waffe sein, mit welcher wir Ihn bezwingen, wie das cananäische Weib; nur durch Ihn geht es zu Ihm, aus einer Klarheit in die andre; durch den bereits gefundenen Herrn zu Ihm hin, in immer neuem Suchen, zu immer völligerem Finden. Das heißt — Ihn nöthigen! Und das ist die einzig rechte Weise unsrer Einladung.

Und unser Text giebt uns genau denselben Maaßstab dafür in die Hand. Denn wie hören wir weiter? Und sprachen: Bleibe bei uns! Sehet da, meine Lieben, das ist der kurze, aber Alles umfassende Inhalt ihrer Einladung, o ein Inhalt, der zugleich ihr Halt und Gehalt ist. Bleibe bei uns! Wer also zu Ihm spricht, nicht wahr, der bekundet Beides, einmal, daß er den Herrn schon hat, und zum Andern, daß er Ihn noch mehr haben will? Er bittet aber mit dem Herrn um den Herrn, wie wir vorhin gesagt haben.

Bleibe bei uns! Das sei auch der Inhalt unsrer Einladung, unsre Loosung zu jeder, auch in dieser festlichen Zeit! Ach, wenn Er nicht in unsrer Mitte wäre und wir's nicht spüreten, Er ist wahrhaftig da, Er persönlich, ganz und gar; wenn Er nicht unsern Ausgang und Eingang behütete und unsre schönen Gottesdienste, unser Singen und Beten, unser Reden und Hören segnete; wenn Er nicht unsre Berathungen und Entschließungen leitete und nicht auch unsre gesellige Freude heiligte, — o wie armselig müßte dann unsre Feier sein und um so armseliger, je glänzender ihre Außenseite wäre. Darum: Bleibe bei uns! Aber vergessen wir's nicht, meine Andächtigen, es heißt nicht: Bleibe bei mir, sondern: Bleibe bei uns! Es handelt sich hier also nicht um einen Einzelnen, der sein eigenthümliches Anliegen vorträgt, sondern um eine Gemeinschaft, die als solche den Herrn einestheils schon bei sich hat und andrentheils noch mehr nach Ihm verlangt. Was ist das für eine Gemeinschaft? Das ist im Großen und Ganzen die Kirche, das ist zumal unsre theure evangelische Kirche, welche die Seine ist, als die Kirche des lautren Worts und Sacraments, sich erbauend und ausbauend nach jener Regel: „So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger." Ja, diese Kirche — und mit und in ihr jede echt evangelische Gemeinde — sie ist es, in welcher der Herr auf's herrlichste Sich offenbart; denn sie ist Sein Tempel; Er wohnet und thronet darinnen in Kraft Seines heiligen Geistes; und sie ist Sein Leib; Er ist ihr Haupt und hat's ihr verheißen: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Sie ist es aber auch, in welcher der Herr je länger desto herrlicher Sich noch offenbaren will und wird; denn noch ist sie nicht am Ziel; noch ist sie nicht vollkommen. Ob auch sie von Christo Jesu ergriffen ist, so hat sie doch Ihn noch nicht ganz ergriffen; denn sie ist jetzt nur noch Seine Braut; und erst dereinst wird jenes Lied im höhern Chor erschallen: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und Sein Weib hat sich bereitet." Dereinst! Bis dahin harrt sie Sein; zwar Seinen Frieden schmeckend, doch ohne Ruhe hienieden; denn: „In der Welt habt ihr Angst." Darum sehnt sie sich fort und fort nach Ihm und spricht: Bleibe bei uns!

Und wie sehr ihr das noth thut, das sagt uns weiter unser Text: Denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Das ist der Grund unsrer Einladung. Meine Brüder und Schwestern, wir reden auch hier nicht von einem Abend, inwiefern er über den Einzelnen hereinbricht, über den Einen früher, über den Andern später, in dieser oder jener Weise, bald mehr, bald minder dunkel, nicht von dem Abend äußerer Leiden und innerer Anfechtungen, oder von dem Abend des Lebens und des Todes; wir reden von einem Abend, dessen Schatten uns Alle zu gleicher Zeit einhüllen, nicht weil wir Menschen, sondern weil wir Christen sind, in dem Herrn mit einander verbunden. Es will Abend werden — o gewißlich, wenn auf irgend eine, so paßt dies auf unsre Zeit, wo bei aller Aufklärung und den Riesenfortschritten in Industrie, Kunst und Wissenschaft doch ihrer Viele das wahre Licht nicht sehen wollen, von Irrlichtern sich blenden und locken lassen in die Sümpfe hinein; wo ihrer Viele schlafen und die Werke der Finsterniß treiben, Verführer und Verführte; auf unsre Zeit, wo der alte böse Feind mehr denn je darauf ausgehet, den Weinberg des Herrn und dessen liebliche Pflanzungen, die christlichen Gemeinden, die christlichen Schulen und Familien zu verderben; freilich nicht mit Feuer und Schwert, aber — was noch schlimmer ist — mit fein-

geistigem, mit süß-einschmeichelndem Gifte, mit kräftigen Lügen, die er überall hin ausstreut, nach oben und unten hin, in größere und kleinere Kreise, Unkraut über Unkraut, das er als Weizen anzupreisen versteht; ja auf diese unsre Zeit, wo alle gottgeordneten Autoritäten mit frecher Hand angetastet und unterwühlt werden; wo die Demuth, die Mutter aller Tugenden, wo deshalb auch Zucht und Gehorsam, ohne welche es keine Freiheit giebt, so selten geworden sind. Es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget, — der Tag des Heils, der mit der Sonne der Gerechtigkeit, mit Christo Jesu, für Alle, Alle über der kalten, todten Welt aufgegangen ist, — er hat sich geneiget; und nur wenige sind's, denen er noch fortscheinet, weil sie ihn und den, der der helle Morgenstern ist, zugleich haben in sich aufgehen lassen. — Nicht wahr, Geliebte, da thut's der kleinen Heerde sehr Noth, daß sie um so enger und fester sich zusammen- und um den guten Hirten schaare, je mehr der Wolf die Schafe zu erhaschen und zu zerstreuen trachtet; daß wir vereint aus der Tiefe zu Ihm rufen: Bleibe bei uns! Denn wir brauchen Ihn, allermeist in diesen letzten Zeiten.

Und wie? Wenn Er auch uns brauchte? Uns brauchen wollte? Wenn Er uns diese Ehre anthäte, die ebenso beschämend, als erhebend und anspornend für uns sein muß? Und ist's nicht also? Wenn der Herr zu Saulus, als er noch mit Drohen und Morden wider die Jünger schnaubte, vom Himmel her gesprochen hat: „Saul, Saul, was verfolgst du Mich?" Und wenn Er am jüngsten Tage zu denen zu Seiner Rechten sprechen wird: „Was ihr gethan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan!" — o sagt, was folgt doch hieraus? Daß Er, der das Haupt ist, Sich eins weiß und fühlt mit Seinem Leibe und Seinen Gliedern hienieden. Er freut Sich mit ihnen, leidet mit ihnen; Er theilt Alles mit ihnen! Sind sie hungrig und durstig, ohne Obdach und Kleidung, krank und gefangen, so ist Er es auch. Dienen wir ihnen, so dienen wir Ihm! Wie könnten wir da müßig am Markte stehen? Oder wenn für unsere und des Heilands Brüder, die im größesten Elende sind, in Gefahr geistlich zu sterben; die da hungern und dürsten nach dem Worte des Herrn, aber keine Herberge haben, wo es ihnen und ihren Kindern ausgetheilt würde zur Nahrung ihres inwendigen Menschen auf der Reise durch die Fremde zur Heimath hin, die deshalb den Rock der Gerechtigkeit Christi oft vertauschen mit dem löchrichten der pharisäischen Gerechtigkeit, die krank sind zum Tode und sich oft fangen lassen in mancherlei schlau gestellte Netze hinein; ich meine, wenn wir für sie, wie Rahel einst für ihre Kinder, nichts weiter hätten als Thränen, aber trockneten ihnen die ihrigen nicht; oder nichts weiter als fromme Worte: „Gott berathe euch, wärmet euch und sättiget euch", aber gäben ihnen Nichts, — was hülfe ihnen das? Nein, hier gilt es, rasch, eifrig Hand an's Werk zu legen. Denn

— es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget, für Viele, die unser Fleisch und Blut sind im höchsten Sinne des Worts, und darum auch für den Herrn selber. Sagt, wollten wir Ihn und die Seinen über Nacht auf der Gasse und an den Zäunen lassen? Das sei ferne! Sondern wir nöthigen Ihn auch hier und sprechen: Bleibe bei uns! „Komm herein, Du Gesegneter des Herrn, warum stehest Du draußen?" Wohlan, so führen wir Ihn, den rechten Elieser, und die Männer, so mit Ihm sind, in's Haus. O, Er kommt ja viel zu gerne, wenn wir Ihn nicht blos einladen, sondern wirklich auch bei uns aufnehmen.

II.

„Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben." Meine Andächtigen, der Herr will auch zu uns eingehen, in das Emmaus unserer Herzen, Er, unser Gast, will zugleich unser segnender Wirth sein, ja Er Selber die Gabe, die er uns reicht: denn wir bedürfen Sein! Was haben wir da zu thun? Wir haben Ihn aufzunehmen! Und wie geschieht das? Im Glauben an Sein Wort, an das thörichte und einfältige, aber ganze und reine Wort, an welches Er Seine Gnadennähe geknüpft hat, durch welches Er Ströme lebendigen Wassers, die Ströme Seines heiligen Geistes, uns zuströmen läßt, Licht und Recht, Trost und Frieden, Hoffnung und Stärke bis zum letzten Stündlein. Denn vergessen wir's nicht: Der Herr will zu uns eingehen, um auch bei uns zu bleiben. Er, unser Wirth, will zugleich unser beständiger Gast sein, und wir? Wir sollen Seine Gabe sein, also daß wir Alles, was wir sind und haben, Ihm opfern. Denn Er bedarf in gewissem Sinne auch unser! Was haben wir da zu thun? Wir haben Ihn also aufzunehmen, daß wir Ihn und mit Ihm uns selbst nicht wieder verlieren! Und wie geschieht das? Im Wandel nach Seinem Wort, d. h. in der selbstverleugnenden Liebe zu Ihm und zu den Seinen. Merken wir darauf, meine Freunde! Zwar nur im Glauben kehrt der Herr bei uns ein, aber nur in der Liebe können wir Ihn festhalten. Davon zeuget die Schrift zu wiederholten Malen. Was sagt Er Selbst einmal? „Wer Meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren"; und bald darauf: „Und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen". Und was schreibt St. Johannes in seinem ersten Briefe? „Niemand hat Gott je gesehen. So wir uns unter einander lieben, so bleibet Gott in uns." Was folgt hieraus? Daß wir den Herrn recht eigentlich in den Brüdern lieben sollen und daß erst dann auch uns gelten könne, was unser Text erzählt: Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. —

Ach, daß wir doch die Gelegenheit dazu, die grade in diesen

Tagen so reichlich uns geboten wird, nicht unbenützt ließen! Sehet, der Herr Selbst stehet vor der Thür und klopfet an; und Er kommt nicht allein, mit Ihm kommen Tausende, die Aermsten unter den Armen, die gleich Ihm sind in dieser Welt! O, weisen wir Ihn und sie nicht von uns! Wir schadeten uns selbst am meisten! Nehmen wir Ihn und sie bei uns auf! Freilich, es gehören dazu weite Herzen, brennende Herzen, die wir von Natur nicht haben, die nur das ewige Erbarmen unsres Gottes uns schenken kann. Wohl uns, wenn wir sie uns schenken lassen, an dem Herzen dessen ruhend, der uns zuerst, der uns bis in den Tod geliebet hat!

Wie ist's nun, ihr lieben Festgäste? Habt ihr solche Herzen mitgebracht — und wir zweifeln nicht daran —, so seid gegrüßt im Namen des Herrn! Dann seid ihr nicht leer hier erschienen und sollt nicht leer von hinnen gehen; im Mittheilen werdet ihr empfangen. Und wie ist's mit dir, liebe Gemeinde? Schlagen auch unter euch solche Herzen — und wir zweifeln nicht daran; wie könnten wir das? Blüht und gedeiht doch auf eurem Boden so fröhlich und kräftig ein evangelisches Liebesleben in mancherlei Vereinen! — so sei gegrüßt im Namen des Herrn! Er wird es euch lohnen, was ihr an den Seinigen thut, auch das, was ihr an uns gethan habt, die wir von euch sind aufgenommen worden, wie einst der Apostel Paulus von den Galatern! (Gal. 4, 14. 15.)

Wir Alle aber, Einheimische und Fremde, wollen — und dazu möge dies schöne Fest uns verhelfen! — der apostolischen Ermahnung stets eingedenk sein: „Bleibet fest in der brüderlichen Liebe. Gastfrei zu sein vergesset nicht; denn durch dasselbige haben Etliche, ohne ihr Wissen, Engel beherbergt." Nun, wir wissen es, daß wir nicht blos sie, sondern den Herrn Selbst beherbergen können. Und wie das geschieht, das wissen wir auch: Bleibet fest in der brüderlichen Liebe. Selig sind wir, so wir das thun in der Kraft des lebendigen Glaubens! Dann wird auch noch in dieser letzten betrübten Zeit an uns und unsrer Kirche jene Weissagung des Sacharja sich erfüllen: „Um den Abend wird es licht sein" —, denn — Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Amen.

Herr, bleibe bei uns, es will Abend werden,
Bis wir durch Dich einst auferstehen werden;
Denn, sinkt auch uns're Lebenssonne nieder —
Du weckst uns wieder! —

Sohn Gottes, Du fuhrst selber in die Tiefen,
Erlöstest die noch ohne Dich entschliefen,
Die, bis auch sie Dein Gnadenlicht empfangen,
Nacht hielt gefangen. —

Verleih', Erlöser, denn es ist Dein Wille,
Zum Kirchbau Deines Geistes Segensfülle,
Laß keine Deiner theu'r erkauften Seelen
Ihr Heil verfehlen! —

Der Gustav-Adolf-Verein,
eine Macht in der evangelischen Kirche.

Predigt
über Phil. 4, 13

zum Jahresfeste des schlesischen Gustav-Adolf-Haupt-Vereins zu Ratibor am 3. Juli 1862

gehalten

von **Letzner**, Pastor zu Eilftausend Jungfrauen.

Dein Reich, Herr, muß uns bleiben; —
Laß uns dein Werk nur treiben,
Send' uns, der Alles in uns schafft,
Den Geist der Weisheit, Lieb' und Kraft!
Amen.

Phil. 4, V. 13.
Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.

Geliebte Festgenossen, theure Gemeinde!

Es ist ein Wort des Apostel Paulus an seine liebe Gemeinde zu Philippi, das ihr so eben vernommen habt aus dem Buche der Bücher. Der Zusammenhang, in welchem es steht, ist kürzlich folgender. Der Apostel ist in Rom um des Evangeliums willen gefangen und harret des kaiserlichen Richterspruchs. Damit er nicht in Verlegenheit gerathe und darbe, hat die dankbare, anhängliche Gemeinde ihm ein Liebeszeichen, eine Sammlung von Gaben, gesendet, und er spricht ihr seine Freude darüber aus, erklärt ihr aber zugleich, daß er dies nicht thue und sage um des Mangels willen, den er leide, sondern weil sie wohl daran gethan, daß sie sich seiner Trübsal angenommen; denn er selbst habe gelernt, sich in jede Lage zu finden, beides, satt sein und hungern, Ueberfluß haben und Mangel leiden (V. 12); und fügt dem dann den allgemeinen Ausspruch hinzu, den ich zum Gegenstande dieser Betrachtung erwählt habe (V. 13). Bedarf nach dem Gesagten die Wahl des Textwortes noch einer Erläuterung oder Rechtfertigung? Erkennt ihr nicht seine Beziehung zu unsrer heutigen Feier leicht und von selber? Der Verein, dessen Jahresfest uns heut in diesem so reich und lieblich geschmückten Gotteshause versammelt, — redet er nicht auch von solchen, die Ueberfluß haben, und von solchen, die Mangel leiden, und von solchen, die Gaben sammeln und den Darbenden senden? Wie nun aber, — dürfen wir des Apostels Wort auf unsern Verein anwenden, darf er es zu dem seinigen machen? — In der unbeschränkten

Allgemeinheit, wie es lautet, gewiß nicht; ja auch dann nicht einmal, wenn wir den Gedanken auf das eigenthümliche besondere Werk und Arbeitsfeld des Vereines beschränken; auch hier vermag derselbe, wenn auch vieles, doch nicht alles. Wer aber überhaupt etwas vermag, der ist eine Macht auf dem Gebiete, auf welchem er wirkt. Wer alles vermöchte, der wäre die Macht — die einzige, wirkende; wer vieles vermag, der ist eine Macht, — eine einzelne unter andern; und dies letztere — glaube ich — dürfen wir von unserm Bunde behaupten.

Der Gustav-Adolf-Verein ist eine Macht in der evangelischen Kirche geworden.

Das ist der Gedanke, der mir bei dem Worte des Apostels vor die Seele trat, und auf dessen Wahrheit, Grund und Einfluß ich euch kürzlich hinzuweisen gedenke in dieser Stunde.

1.

Macht ist das Vermögen Großes zu wirken, Fremdartiges zu beherrschen, Widerstrebendes zu zwingen und zu entwaffnen. Ist der Verein eine Macht? Inwiefern ist er's? Das ist die Frage nach der Wahrheit unserer Behauptung.

Es giebt viel Mächte auf der Erde, denen der Mensch unterworfen ist, und sich gar nicht, oder doch nur schwer entziehen kann; an ihren Wirkungen werden sie erkannt, an ihren Folgen gemessen. Eine der verbreitetsten, stärksten, gefährlichsten ist die Noth, der Mangel alles dessen, was der Mensch zu seiner Erhaltung, Stärkung, Wirksamkeit bedarf; das braucht keines Beweises, die Erfahrung bezeugt es tausendfältig an allen Orten, zu allen Zeiten. Schwer und verderblich ist der Druck der Noth, wenn sie das äußere, leibliche Theil des Menschenwesens trifft, und als Hunger und Blöße hervortritt. Wie unter ihrer Last die Menschen verkümmern und verkommen, verdumpfen, versumpfen und verwildern, das liegt überall am Tage. Furchtbarer noch wird ihre Herrschaft, wenn sie das innere Leben, die Seele erfaßt, und als Mangel an Zucht und Unterweisung, als Entbehrung der bildenden, veredelnden Einflüsse erscheint. Verderblicher noch wird ihre Gewalt, wenn sie den vernünftigen, sittlichen, zum Ebenbilde Gottes geschaffenen Geist ergreift. Der Mensch lebt nicht vom Brote allein — wie das Thier von der irdischen Nahrung — sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet. Er bedarf das Bewußtsein seines Zusammenhanges mit seinem Urquell, in dem er lebt, und webt und ist, bedarf göttlicher, ewiger Gedanken, Wahrheiten, Grundsätze und Einflüsse, welche die in ihm liegenden höhern Kräfte wecken, pflegen, entwickeln, bestimmen, heiligen und stark und wirksam machen. Dies alles ist dem Menschen in reinster Klarheit, Kraft und Vollendung erschienen und gegeben in Jesu Christo, dem

Sohne, welcher ist das Wort, das am Anfange bei Gott war, das wahrhaftige Lebensbrot, das vom Himmel ist, und in dem alle, die da glauben, das Leben und volle Genüge haben. Der Mangel seines lautern Evangelii zehrt am innersten Lebensquell und Mark des Geistes, lähmt und bricht alle Spannkraft, die das Schwere und Schlimme erträgt, dem Drucke widersteht und die Versuchung überwindet. Das lange, stetige Entbehren evangelischer Wahrheit stumpft endlich das Gemüth so ab, daß es nicht einmal mehr sein Bedürfniß empfindet, und die Gefahr und Schwere des Darbens nicht spürt. — Furchtbar in der That ist das Elend und Verderben, das die Noth anrichtet, am verderblichsten aber wirkt sie, wenn sie die Bande löst, die zum Heile der Menschheit geschlungen sind, wenn sie die zu gegenseitiger Hülfe und Handreichung bestimmten Glieder von einander reißt, die, so kaum vereinigt dem Druck widerstehen mögen, vereinzelt, also, daß sie unbedauert und unbetrauert, ungestärkt und unerquickt hingehen, ein jeglicher seines Weges für sich, und verschmachten. — Gewiß, unerträglich und gefährlich ist die Herrschaft der Noth; wen sie umklammert mit ehernen Armen, den erdrückt sie; der Einzelne ist ihr rettungslos verfallen, und selbst eine Gemeinschaft, wie groß sie immer sei, siecht allmählig dahin. Glied auf Glied an ihr stirbt und fällt ab, und die Gleichgültigkeit und Stumpfheit beachtet oft den Abfall der Glieder gar nicht mehr, oder betrachtet ihn — daran gewöhnt — als etwas Unvermeidliches ohne Wehmuth und Trauer. — So, Geliebte, war es in der evangelischen Kirche. Tausende ihrer Glieder lebten in der Vereinzelung und Zerstreuung, und Niemand kümmerte sich um sie. Tausende ihrer Bekenner litten Mangel an dem nothdürftigsten Unterricht über Gott und sein Wort, an jeder Belehrung, Anregung, Ermunterung, Stärkung zum gottseligen Leben; entbehrten aller Heils- und Gnadenmittel des lautern Evangeliums. Ihrer viele sahen den größten Theil ihres Lebens hindurch keinen evangelischen Gottesdienst, keine evangelische Taufe und Abendmahlsfeier, hatten Tagereisen weit keine evangelische Kirche und Schule, die sie erreichen konnten zur Erbauung für sich, zur Ausbildung ihrer Kinder; und die das alles die Fülle und im Ueberfluß besaßen, dachten gar nicht, daß es deren gäbe, die an dem allen darbten. Tausende — von allem Umgang und Verkehr mit ihren Glaubensgenossen abgeschnitten — wurden durch ihre Vereinzelung und Verlassenheit, wie durch den übermächtigen Einfluß ihrer Umgebungen dem evangelischen Bekenntnisse entfremdet, der evangelischen Kirche abwendig gemacht, und die in geordneter, kirchlicher Gemeinschaft lebten, und ihrer Segnungen übersatt waren, wußten es nicht. Man wußte wohl noch zu erzählen von schweren Bedrückungen und blutigen Verfolgungen, von Zeiten harter Bedrängniß, in denen das reinere, von den Reformatoren wieder an's Licht gebrachte Evangelium in ganzen Landstrichen war gedämpft und unterdrückt und ausgerottet worden; man beklagte die

Einbuße, die die evangelische Kirche dadurch erlitten; man bewunderte den Heldenmuth der Bekenner, die widerstanden hatten bis auf's Blut, und lieber Gut und Heimath verlassen, als ihren Glauben aufgegeben und verleugnet hatten; man rühmte die Standhaftigkeit und Treue der Zeugen, die durch ihre Kämpfe und Opfer größeren Verlusten gewehrt, und längerer Unterdrückung Einhalt gethan hatten; man dankte wohl auch gelegentlich hier und da Gott, daß die Zeiten der Drangsal vorüber waren, die Bekenner des Evangeliums ungehindert ihres Glaubens leben und sicher wohnen durften unter Andern; aber man dachte nicht im entferntesten daran, daß die Verluste fortdauerten, und die Gefahr, wenn auch minder augenfällig, doch nicht minder verderblich, fort und fort die evangelische Kirche bedrohte. So übte die kirchliche Noth ihre verstörende Herrschaft, und um so ungehinderter und verderblicher, je unbemerkter und länger. Woher sollten denn die Zerstreuten und Bedrängten Muth und Kraft zur Treue und Ausdauer im evangelischen Bekenntnisse haben, so sie doch von einer Thätigkeit evangelischen Glaubens- und Liebeslebens nichts wahrnahmen und spürten? Wie konnten die Vergessenen und Verlassenen Anhänglichkeit an die evangelische Kirche empfinden und ihrer Zugehörigkeit zu ihr sich rühmen und freuen, so sie doch von einer Fürsorge, die ihrer leidenden Glieder sich annimmt, nirgend eine Spur fanden, von einer liebevollen Handreichung der Gemeinschaft nichts erfuhren? Und wie konnte hinwiederum ihnen Hülfe und Theilnahme werden, da man von ihrem Dasein und Mangel nichts wußte? — Nun seht, diese Gefahr hat der Gustav-Adolf-Verein aufgedeckt und bekämpft; die Macht und Herrschaft der Noth auf dem Gebiet der evangelischen Kirche hat er muthig angegriffen, und vielfach gebrochen oder doch vermindert. Tausenden evangelischer Christen hat er evangelische Predigt und Sacramentsfeier, Belehrung, Erbauung, Ermunterung, Trost und Erquickung gebracht, das Evangelium ihnen, sie selbst dem Evangelium erhalten, indem er ihnen Kirchen und Schulen erbauen, Lehrer und Seelsorger ernähren und gewinnen, ihre kirchlichen Anstalten begründen, unterhalten und sichern half. Hunderte von zersprengten Häuflein hat er zu kleinen geordneten Gemeinden sammeln und als lebendige Glieder einfügen helfen in den großen Bau unsrer Kirche; aus der trostlosen Vereinzelung und Verlassenheit erlöst, sie erhoben und befestigt durch das Gefühl und Zeugniß einer großen, kräftigen Glaubensgemeinschaft und durch Zeichen der Liebe zur Liebe erwärmt. Selbst Helfende hat er reichlich gesegnet. Gleichgültigen hat er die Augen geöffnet, und evangelisches Christenthum wieder theurer und wichtiger gemacht, das fast erloschene Gefühl von dem Werthe der theuer erkauften Güter evangelischer Glaubens-, Gewissens- und Geistesfreiheit wieder angefacht, das Glück des geordneten, kirchlichen Gemeindeverbandes, die lange verkannte und vernachläßigte Wohlthat des unverschränkten Besitzes und Genusses der kirchlichen Heilsmittel Vielen wieder zum Bewußtsein gebracht. Die durch äußere, weltliche Rücksichten, Grundsätze und Grenzen geschiedenen Landeskirchen hat er unwillkürlich einander genähert, und ihnen in dem Werke, das er treibt, einen gemeinsamen Mittelpunkt gezeigt. Dem großen Gedanken der Einheit und Zusammengehörigkeit der gesammten evangelischen Christenheit an allen Orten hat er einen sichtbaren Ausdruck, einen hoffnungsreichen Anfang der Verwirklichung gegeben. Wozu die Reichen und Gewaltigen auf Erden ihre Schätze und Mittel als unzureichend betrachteten und erklärten: ohne Reichthümer und Gewalt hat es der Verein versucht und vollbracht einzig und allein durch die ungezwungene Willigkeit der barmherzigen Liebe. Was keine Staatsklugheit und Macht unternommen und zu Stande gebracht hat: — er hat es ohne äußern Beistand gewagt und vermocht. Eben so ausgebreitet als segensreich sind seine Wirkungen, eben so groß als viel seine Erfolge. Fast über die ganze Erde, nicht blos über unser Vaterland und unsern Erdtheil ist bereits sein Werk und Wirken ausgedehnt; zahlreiche Schulen, Kirchen, Gottesdienste und Gemeinden zeugen von ihm; fast in allen Ländern und Zungen wird er gekannt und mit Dank und Freude genannt, und mit Vertrauen begrüßt und begleitet. Wer aber zu solchem Einflusse gelangt ist, auf solche Wirkungen hinweisen kann: der wäre keine Macht? — Noch hat der Verein freilich nicht alles vollbracht, noch ist viel Noth und Mangel in der Kirche seiner Hülfe gewärtig; aber ermuthigt durch die bisherigen Erfahrungen geht er mit ungeschwächter Zuversicht weiter. Was noch nicht ist, kann und wird einst doch noch werden; was aus Gott ist, geht fort; was in Gott ruht, muß endlich gelingen. So macht er — fröhlich in Hoffnung, gewiß im Glauben, und auf die bisherigen Erfolge gestützt, das Bekenntniß des Apostels getrost zu dem seinen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Wahrlich, wer solches darf und thut und vermag, der ist eine Macht. — Ich rede nicht weiter.

2.

Ich wende eure Aufmerksamkeit auf das Andere, den Grund. Von wannen ist dem Vereine solche Ausdehnung und Stärke gekommen? wodurch ist er zu einer Macht in der evangelischen Kirche geworden? — Ist's etwa die Gunst und Fürsorge der Hohen und Gewaltigen, die ihn gehalten und gehoben hat, und noch stärkt? Aber er zählt bis auf den heutigen Tag nur ihrer wenige zu seinen Beschützern, Gönnern, Beförderern und Pflegern. Man hat in diesen Kreisen sich anfangs wenig um ihn gekümmert als um ein Werk und Erzeugniß niederer Regionen, ihn erst gleichgültig, dann oft mißtrauisch und scheel angesehen. Kein christlicher Staat, vielleicht auch kein Kirchenregiment möchte geneigt sein, ihm von seinen Mitteln etwas zur Verfügung zu stellen; er ist froh und zufrieden, wenn man

ihn nur ungehindert gewähren läßt, und ihm verstattet, für seine Zwecke freiwillige Liebesgaben zu sammeln. — Oder hebt und trägt ihn der Beifall und Eifer der großen Menge? Aber er erregt und benutzt ja nicht die Leidenschaften, die sie bewegen, verfolgt nicht die Zwecke, die sie begeistern, verspricht nicht die Vortheile, die sie anlocken, predigt nicht die Grundsätze, die ihren Wünschen und Erwartungen schmeicheln. Die Massen gehören ihm nicht, und treten für ihn nicht auf und ein. — Oder kann und will er sich stützen und verlassen auf die Anzahl, die Stellung und den Reichthum seiner Mitglieder? Es ist wahr, er zählt ihrer zu Tausenden fast aller Orten, und wird durch ihre Vereinigung und Mitwirkung groß und stark; aber er hat und übt über sie ja keinerlei Gewalt, er besitzt kein Mittel sie zu halten und zur Erfüllung ihrer Zusagen, ihrer freiwillig übernommenen Verpflichtungen und Dienste zu nöthigen, sich ihrer Mithülfe zu versichern; sie sind ungehindert, zu kommen und zu gehen nach ihrem Gefallen, und unter seinen Leitern und Genossen sind nicht viel Angesehene, Hochgestellte und Einflußreiche, und unter seinen Einnahmen weit mehr Scherflein der Wittwen und Unbemittelten, als glänzende Opfer der Reichen, wenn schon auch diese nicht fehlen. — Wollte der Verein in dem allen den Grund seiner Macht und Größe suchen und finden, er würde Fleisch für seinen Arm halten, und Eitelkeit für seine Kraft, und die Wahrheit wäre nicht in ihm. Ein anderer ist der Quell seines Vermögens, wer? — „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, **Christus**." — Wie der Apostel all seine Stärke zurückführt auf Christum, und ableitet von der mächtigen Wirkung seines Geistes und Lebens in seinem Gemüthe: also auch unser Verein. Christus allein ist der Grund seiner Macht, seines Umfangs und Vermögens, denn Christi ist das Werk, das er treibt und der Geist, in dem er's treibt, und das Reich, für das er's treibt, und die Regel, nach welcher er's treibt, und die Form, in der er's treibt. — Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist, und es ist nicht der Wille von eurem Vater im Himmel, daß Jemand von diesen Kleinen, die an mich glauben, verloren gehe: dazu mitzuwirken und zu helfen, das ist sein Ziel. Das Evangelium von Christo in seiner ursprünglichen Lauterkeit zu erhalten und zu schützen auf Erden, es seinen bedrohten, absterbenden Gliedern zu gewähren, zu bewahren, zu sichern — das ist sein Bemühen. Die Verlornen zu suchen, die Zerstreuten zu sammeln, die Schwachen im Glauben zu stärken, der Versuchten und Verlassenen sich anzunehmen, das ist seine Aufgabe und Freude, das aber ist auch seine Macht. Denn dieser Zweck muß Anklang finden, wo evangelisches Christenthum noch irgend einen Einfluß übt, und als eine Wohlthat geschätzt wird. Dies Werk wird der Theilnahme und Unterstützung gewiß sein, wo das Evangelium von Christo noch erkannt und erfahren wird als eine Kraft Gottes selig zu machen,

die daran glauben. Wo noch ein Funke von Dankbarkeit, Verehrung und Liebe für des Sohnes Reich, Werk und Heilsgüter übrig ist: da müssen und werden die Herzen dem Vereine sich zuwenden, die Hände sich ihm öffnen, die Hülfsmittel ihm zufließen, die Kräfte sich ihm anschließen und ihn stärken. Hätte er andre, kleinliche, weltliche oder selbstsüchtige Zwecke verfolgt, wahrlich, er wäre nimmer geworden, was er ist, und hätte nimmer vermocht, was er gewirkt hat. — Und wie Christi das Werk ist und der Zweck, so ist sein auch der Geist, von dem der Verein bewegt und erfüllt ist. Wie den Sohn die Liebe vom Himmel zu uns hernieder zog: so war es die Liebe zu ihm und seinem Evangelium, der zuerst die Noth der Glaubensgenossen zu Herzen ging, und der erste Gedanke und Entschluß einer Vereinigung zur Abhülfe entsprang; so ist es Liebe, welche noch immer für die Entbehrenden bittet, und sammelt und arbeitet, ohne etwas für sich und ihre Mühen und Opfer zu begehren. Und Liebe ist es, die dem Verein seine Mittel gewährt, und ihre Gaben anvertraut, damit die Wohlthat Vieler durch eine Hand und Einsicht geschehe, und also Plan und Ordnung in dieselbe komme, dem Werke der Hülfe Fortgang und Segen gesichert werde, und sich die Kraft nicht zwecklos zersplittere. Die unwandelbare Ausdauer der Liebe ist es, der er vertraut, als der nimmer versiegenden Quelle seiner Stärke; darum sammelt er nicht Schätze für die Zukunft, um die Gegenwart darben und verkommen zu lassen, sorgt und spart er nicht für spätere Geschlechter, gewiß, es werde zu seiner Zeit ein jedes für das Seinige sorgen. Die Unerschöpflichkeit der Liebe ist es, worauf er sich verläßt; darum schreibt er nicht vor weder die Größe, noch die Zeit, noch die Zahl, noch die Art und Bestimmung der Beiträge, die er erbittet, überzeugt, daß die Liebe freiwillig größeres und besseres thue und vollbringe, als je gefordert, geboten, erzwungen werden kann. Fürwahr, die Liebe — nicht der Menschen, sondern — Christi ist sein Reichthum und sein Vermögen; sie hat ihn allezeit blühend, frisch und lebendig erhalten, ihm eine Anerkennung und Achtung, einen Aufschwung und Einfluß, eine Ausdehnung und Theilnahme verschafft, daß selbst seine Widersacher und Neider ihn als eine Macht in der Kirche anerkennen müssen. Die Liebe aber ist der Geist des Herrn, und — in ihr gewurzelt und geheiligt — durfte er es nicht bekennen: Ich vermag alles durch Christum, der mich mächtig macht? — In seiner Kirche und Gemeinde will und soll Christus allein die alles bestimmende Lebensmacht sein, das bedarf keines Beweises; sein Reich und Recht und Ruhm aber ist es ja, wofür der Verein zu wirken bemüht ist. An ihn allein will er gebunden sein und binden, doch die Fülle der himmlischen Güter allezeit tragen und bergen in beschränkten, irdischen Gefäßen. Nur das Bekenntniß zu Christo, dem Sohne, wie er bezeugt ist in der heiligen Schrift, und seine Macht und Herrlichkeit offenbart in der Geschichte und dem fortgehenden Leben und Ent-

wickelungsgange der Kirche, und die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche, die ihn als ihren alleinigen Herrn, als den einigen Erlöser und Versöhner, Mittler und Heiland, sein Wort als die einzige Regel und Richtschnur alles Glaubens und Lebens anerkennt und bekennt, fordert der Verein von seinen Genossen und Pfleglingen. In demüthiger Selbstbeschränkung will er Christo nur angehören und dienen, ein geringes Glied sein, das nach seiner Art und Gabe Handreichung thut zum Wohle des Ganzen, und in seiner Sorge um das Aeußerliche und Sichtbare das Innere und Geistige pflegt und stärkt; aber er maßt sich nicht an, ein Herr und Richter sein zu wollen der Gewissen und Geister, überzugreifen in das Recht der Ueberzeugung, die Befugniß Christi, das Amt der Kirche, und ihre Ordnung. Dem Worte und Geiste Christi nur will er Raum schaffen, und eine Stätte bereiten, da er wirken möge; die Wirkungen und Entwickelungen selbst will er nicht bestimmen, sondern dem Rathe des Vaters und dem Willen des Sohnes anheimstellen; dem Walten des Geistes will er nicht vorgreifen und Schranken setzen, nur daß Christus gepredigt werde unter allen Völkern, an allen Orten, in allen Zungen, allen Herzen, die nach ihm sich sehnen, wenn auch in allerlei Weise: das ist sein Begehren. Ob diese Weitherzigkeit des Glaubens und Anschlusses an den Herrn auch ein Grund des Wachsthums, Erfolges und Einflusses des Vereines sei? — mögt ihr, Geliebte, euch selber sagen; ob sie evangelisch und dem Sinne und Rechte, der Würde und Hoheit dessen entsprechend sei, der sich selbst, und den alle seine Apostel einmüthig als den einigen Grund- und Eckstein alles Heiles verkündigten? — — auch diese Frage mögt ihr euch selbst beantworten. Ich meinestheils glaube, daß der Verein zu einer Macht in der evangelischen Kirche herangewachsen ist, weil ihn der Herr zu einem der Werkzeuge erwählt und bestimmt hat, durch welche er die Gefahr der Vereinzelung, Zersplitterung, Spaltung und Verkümmerung von ihr abwenden will, indem er sie mahnt, ihre verschiednen Glieder fester zusammenzufassen, und durch neue, kräftige und heilige Bande zu vereinigen, damit sie nicht über der Mannigfaltigkeit die Einheit und Einigkeit im Geiste, über dem Widerstreit der Ansichten und Richtungen, und dem unvermeidlichen Zwiespalt des Verständnisses die Kraft und Frucht der lebendig, frei und selig machenden Wahrheit vergesse und verliere. Und das achte ich für die besondere Gabe und Gnade, die dem Vereine verliehen ist vom Herrn, daß er die Christenheit hinweist und hinführt auf den von Christo vorgezeichneten, von seinen Bekennern oft und lange übersehenen, vernachläßigten und verlassenen Weg zu dem ersehnten Ziele wahrer und beseligender Vereinigung unter dem einen, guten Hirten, dem nämlich, den das Wort des Heilands nennt: So Jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Ist demnach der Ausgangspunkt alles volleren, tieferen Verständnisses der in Christo erschienenen, ewigen Wahrheit, die Bewährung alles sichern Urtheils über die Göttlichkeit und den Werth seiner Lehre, nicht das Forschen und Behaupten, das Deuten und Streiten über ihren Ursprung, Inhalt, Ausdruck und Werth, sondern das Wollen, die Gedanken Gottes auszuführen, die Grundsätze zu verwirklichen, des Vaters Willen zu thun, weil erst dies uns unsre Hülfsbedürftigkeit und Ohnmacht recht lebhaft zum Bewußtsein bringt: so hat der Verein darum nicht blos eine vorübergehende, sondern eine dauernde Bedeutung, weil er den bezeichneten Weg betrat, und sich bemüht, den Willen des Herrn an seinem Theile zu vollbringen in der Einfalt und Hingebung eines gläubigen Herzens, und durch Liebe das Bekenntniß, durch Erfahrung das Verständniß, durch das Leben die Lehre zu begründen, zu läutern, zu beleben und zu vertiefen, und so allmälig Widersprüche zu mildern, Gegensätze zu versöhnen, und die verschiedenen Gaben, Richtungen und Kräfte durch das gemeinsame Mitleiden und Mitwirken auf dem einen Arbeitsfelde, dem einen heiligen Zwecke und Dienste des Himmelreichs zu gewinnen und nutzbar zu machen, damit so — wenigstens an der evangelischen Kirche erfüllt und Wahrheit werde, was sie schon so lange mit Luther zum Preise des heiligen Geistes bekannt und gesungen, aber noch immer in nur wenigen Zügen in Wirklichkeit erwiesen hat, das nämlich: „Die ganze Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben." — Endlich erwäget noch, daß — wie kein Geist auf Erden wirkt ohne einen Leib, und kein Zweck und Gedanke sich heraus lebt und verwirklicht, ohne sichtbare Organe, so auch kein Verein bestehen und wirken kann ohne eine äußere Gestalt und Verfassung; und daß, je angemessener und zweckentsprechender dieselbe ist, desto leichter und größer auch die Wirksamkeit sein wird. Auch bei unserm Bunde ist die Verwaltungsform eine wichtige und hauptsächliche Bedingung und Grundlage seines frischen, kräftigen Lebens, Gedeihens und Wirkens; das werdet ihr kaum bezweifeln. In ihr erscheint — wie sonst selten — eine glückliche Mischung und Vereinigung von Freiheit der einzelnen Glieder und zusammenstimmender Bewegung des Ganzen, eine geregelte Unterordnung unter Zweck und Ordnung der Gesammtheit. Da ist ein Mittelpunkt und Vorstand, bei dem die allgemeine Leitung und Ausführung ist, und er ist selbstständig und vollberechtigt in seinen Grenzen, und doch wieder — wie vom Vertrauen der Genossen erwählt — so auch an dieses Vertrauen fortwährend gewiesen, ihm verantwortlich, von ihm getragen. Durch eine Anzahl größerer Zweige und ihre selbsterwählten Leiter steht er mit dem einzelnen und kleinsten Gliede in Verbindung, dasselbe mit seinen Mittheilungen, Erfahrungen, Rathschlägen anregend, ermunternd, stärkend, und von ihm Eindrücke, Urtheile und Lebenskräfte zurückempfangend. Nicht durch willkürliche Anordnungen und Machtgebote — in öffentlichen freien Ver-

sammlungen der Abgeordneten und Vertreter aller Zweige werden die gemeinsamen Angelegenheiten berathen und beschlossen, und jedem derselben steht das Recht der Rede und Abstimmung, des Antrags und Vorschlags gleichmäßig und unverschränkt zu. Dem kleinsten Zweigvereine, wie den einzelnen Mitgliedern desselben ist die Theilnahme an der Bestimmung und Verwendung eines bestimmten Theiles der gemeinsamen Liebesgaben verstattet, damit sie alle nicht blos die Freude des Gebens im Allgemeinen haben, sondern die noch größere, nach dem Zuge ihres Herzens denen ihrer nothleidenden Brüder eine Handreichung zu thun, deren Bedrängniß ihnen vor andern bekannt ist und am Herzen liegt. — Da ist Eintracht und ein harmonisches Zusammenwirken Aller auch ohne Zwang, überall Gebundenheit an die gemeinsame Ordnung und Satzung, aber sie ist eine willige — weil selbst übernommene und auferlegte —, und eine leichte, weil Jedem sein Recht und seine Freiheit gewahrt ist; da ist Vertrauen, weil Aufrichtigkeit, die das Licht nicht scheut, sondern offen und öffentlich Rechenschaft giebt von ihrer Thätigkeit und Verwaltung, und die Verwendung auch des Pfennigs nachweist. Seht, da ist wohl erklärlich das Aufblühn und Wachsthum des Vereins, da ist es wohl natürlich, daß allenthalben die Herzen sich ihm anschließen und an ihm hängen und ihn stärken. Wenn aber nach dem allen die Verfassung des Vereins dem apostolischen Grundsatz entspricht: „Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen": nun — dann urtheilt selber, ob nicht auch sie aus dem Geiste Christi und seiner Liebe geboren, und der Verein nicht berechtigt ist, zu sagen mit dem Apostel: Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus.

3.

Welchen Einfluß aber der Gedanke, daß der Verein eine Macht geworden ist in der evangelischen Kirche, auf uns heut üben muß, bedarf es darüber noch vieler Worte? —

Ist der Verein eine Macht: nun, so dürfen und können wir, als seine Mitgenossen, heut seiner, und seiner Wirksamkeit und Blüthe uns freuen, mit fröhlichem Herzen vernehmen und reden von dem, was durch ihn geschehen, was ihm gelungen ist; so mögen wir uns gehoben und beglückt fühlen durch das Bewußtsein, daß wir ihm angehören und Theil haben an dem Einfluß, den er auf die hilfsbedürftigen und helfenden Glaubensgenossen geübt hat und noch übt, und an den reichen Segnungen, die er den im Glauben Verbundnen an allen Orten gebracht hat. — Ist er diese Macht durch Christum geworden: wohlan, so lasset uns dem Herrn danken, daß er sich zu ihm und seinem Wollen und Wirken bekennt, ihn zum Zeichen seiner Gnade gesetzt, zum Werkzeuge seiner Liebe erkoren, ihn erwählt hat, sein Reich und Evangelium erhalten, stärken und ausbreiten zu helfen, und uns gewürdigt hat, in seinem Namen

mitzuhelfen, zu geben, zu trösten und zu erquicken, und die kranken und schwachen Glieder zu pflegen und zu stärken, und das alles ohne Zwang, durch die freie Willigkeit der Liebe. „Der Herr ist's, der uns mächtig macht", so laßt uns heut mit demüthiger Dankbarkeit rühmen! Das können wir doch auch heute uns nicht verschweigen: was wir gegeben haben — wir haben es empfangen; was gelungen — nicht unser Wollen und Vermögen hat es vollbracht; was gewirkt ward — nicht wir haben es gethan; — wir hätten wohl oft rüstiger, eifriger, thätiger, treuer sein sollen und können. Unverhofft, oft über Bitten und Verstehen, hat uns der Segen voll oben reich gemacht und geholfen. Ruft nicht das ganze Bestehen und Wirken des Vereins uns das Wort des Apostels in's Gedächtniß: Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest; so du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als der es nicht empfangen hätte? — Drängt nicht alles uns, mit ihm demüthig zu bekennen: Darum, so ich mich rühmen soll, will ich mich meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne? — Ist der Verein eine Macht in der Kirche geworden, so liegt darin deutlich ausgesprochen, daß er die einzige nicht ist und nicht sein will. Er ist ein, wenn auch zur Zeit vor andern bevorzugter und begnadigter Arbeiter in dem Weinberg des Sohnes, aber immer doch nur einer von vielen: das sollen und dürfen wir nicht vergessen, damit wir in dem Vereine und für ihn wirken mit christlicher Gerechtigkeit, die andre verwandte, heilsame und nothwendige Bestrebungen, Dienste und Arbeiten auf dem himmlischen Ackerfelde Christi gern anerkennt, achtet und fördert, nicht ausschließt, gering schätzt, vernachläßigt, oder hochmüthig und feindselig hindert. Es gilt in der Liebe zu dem einen Haupte das eine thun, und das andre nicht lassen, ein jeglicher nach der Gabe und Stellung, die ihm verliehen ist von dem Herrn. — Kann der Verein trotz aller Anstrengungen, Opfer und Erfolge der Liebe heut noch nicht von sich rühmend sagen: „Ich vermag alles" — übersteigt auf seinem Arbeitsfelde die Noth und das Bedürfniß noch immer unendlich die vorhandenen Kräfte und Mittel: nun dann, Vereinsgenossen, dann ist der Blick auf die Schranken seiner Wirksamkeit für uns eine ernste und nachdrückliche Mahnung, nicht ab- und nachzulassen im Eifer, treu auszuharren im heiligen Werke, und immer wieder zu stärken die ermüdenden Hände, den sinkenden Muth und die wankenden Kniee, damit das Werk gefördert, das Ziel erreicht, der Verein bald entbehrlich und unnöthig werde. Das ist das Zeichen der rechten Liebe, und des Vereines Wunsch und Streben, daß er bald überflüssig werde. Darnach trachten, dazu mithelfen, das ist der beste Beweis unsrer Dankbarkeit, Liebe und Freude in dem Herrn, der sich für uns gegeben hat. Was wir dem Vereine thun, thun wir Christo, ihn stärkend dienen wir dem Evangelium, ihn fördernd bauen wir die evangelische Kirche. — Es fordert der

Verein die unermüdliche Thätigkeit, den glühenden, heiligen, fortzündenden Eifer; aber er belebt und stärkt auch die Freudigkeit und Zuversicht, den Muth und das Vertrauen. Eine Macht ist er geworden, nicht immer ist er es gewesen. Ein kleines, unscheinbares Senfkorn ist er im Schooße der Kirche entstanden, im Stillen und Kleinen thätig gewesen, ohne daß die Welt etwas von ihm wußte; allmählig erst ist er an Umfang und Wirksamkeit, an Ausdehnung und Einfluß zum mächtigen Baume herangewachsen, dessen Krone die evangelische Christenheit weithin überschattet: so ist er ja aber ein lebendiges Zeugniß, daß — wen Gott zu seinem Rüstzeug erwählt, und die ewige Liebe in ihren Dienst nimmt, und der Sohn in seine Arbeit ruft: — dem giebt er auch Anklang und Fortgang, Mittel und Hülfen, Gedeihen und Kraft; dem wendet er Herzen und Hände kräftiglich zu; so können und dürfen wir fröhlich vertrauen, daß er — wie hier — zu allen Zeiten die geeigneten Werkzeuge und Arbeiter für seine Zwecke wissen, schaffen und rufen, immer wieder nach seinem gnädigen Wohlgefallen das Schwache stark, aus Wenigem Viel machen, aus Kleinem Großes entwickeln wird; — so dürfen wir sorgenlos und ruhig und voll getroster Zuversicht in die Zukunft blicken; — die evangelische Kirche wird nicht verfallen, nicht untergehn und überwältigt werden, so lange solche Lebenskräfte der Liebe Christi in ihrem Schooße ruhen und wohnen, wie sie in unserm Vereine sich geoffenbart haben, und dieser selbst wird — ob auch hier und da verkannt, scheel angesehn und gehindert — bleiben und wachsen und wirken, bis er seine Bestimmung und Aufgabe erfüllt, und alles ausgerichtet hat, wozu er erwählt und gesendet ist von dem Herrn. — Ist er aber durch ihn zu einer Macht geworden, die selbst von Gegnern, Nebenbuhlern und Neidern anerkannt, gescheut und geachtet werden muß: nun dann, Geliebte, lasset uns mit allem Fleiß darauf sehen, daß nicht etwa der Einfluß und Segen des Vereins sich vermindere, und seine Macht und Wirksamkeit abnehme und verfalle durch unsre Schuld. Lasset uns, theure Festgenossen, nicht müde, verdrossen und träge werden, das Werk mitzutreiben, ob es anfangs auch mühselig und vergeblich scheint; lasset uns immer emsiger, thätiger, unermüdlicher werden, und wachsen in der brünstigen Liebe zu Christo und den Brüdern, sintemal wir wissen, daß unsre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. Deß das Werk ist, deß ist auch die Kraft und der Erfolg, das Reich und der Segen; und nach der Fülle seiner Barmherzigkeit krönt er die Mühe des redlichen Arbeiters dereinst mit hundertfältiger Frucht. Ist endlich der Verein selbstredend nur als Verein, d. h. durch die innige Verbindung seiner Mitglieder in der barmherzigen Liebe zu einer Macht in der Kirche geworden: nun, dann ist er ja ein lautredendes Zeugniß und Zeichen, daß Vereinigung Kraft, Gemeinschaft Stärke, und Liebe das Band der Vollkommenheit, und die Mutter großer Erfolge, die Bedingung segens-

reicher Thätigkeit ist. Darum, theure Festgenossen, laßt uns je mehr und mehr den Geist der Selbstsucht und Eigenheit ablegen und dämpfen, der ein Geist der Vereinzelung, Zersplitterung und Spaltung ist; lasset uns nicht engherzig und starr ein jeglicher an dem Seinigen hängen, sondern Verschiedenheiten tragen, auch Mängel und Schwächen an einander übersehen, sintemal wir unter einander Glieder sind, berufen, uns gegenseitig zu ergänzen, zu stärken und zu helfen, damit der ganze Leib erbauet, und willig und tüchtig werde zum Dienste dessen, der das Haupt ist, Christus. Lasset uns duldsamer, milder, sanftmüthiger werden, uns inniger an einander schließen, und einträchtiger zusammenstehn wider die Mächte, die das Evangelium und seine Kirche feindselig bedrohen. Die Stärke und der Sieg liegt in dem Geiste und Worte des Herrn, der uns mächtig macht. Lasset uns beten und arbeiten in der Liebe und in dem Namen des Sohnes, auf daß sein Geist je mehr und mehr in uns mächtig werde, und wohne.

Und so möge denn diese unsre Betrachtung, mögen alle unsre heutigen Berathungen und Beschlüsse Zeugniß geben von dem Leben, das aus Gott ist, und der Liebe, die die Welt versöhnt, und dem Geiste, der die Noth überwindet, — und gesegnet sein an uns und den Mangel leidenden Brüdern reichlich! Möge der Herr der Erbarmung auch uns würdigen und kräftigen, mitzubauen an seinem Reiche, mitzuhelfen an seinem Werke, und uns Gnade geben, daß wir — hier an einander gestärkt, ermuntert, erquickt und gehoben — beim Scheiden, als Brüder in Christo, hinausgehen — ein jeglicher in seinen Stand, Beruf und Wirkungskreis mit Eindrücken des Segens, und froh und gläubig und innig unter einander verbunden, je mehr und mehr einmüthig und mit einem Munde es bekennen und erfahren: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Amen.